

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 5 (1909-1910)

Artikel: Villa d'este
Autor: Falke, Konrad
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-750848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Als es mit dem Hannes zu Ende war, knarrte irgendwo in der Nähe eine Tür. Und eine Jungmagd ging vor sich hinsingend froh und glücklich zum Brunnen.

Der Arzt, der dem Hannes den Totenschein ausstellte, schüttelte verwundert den Kopf.

Er hatte noch nie einen Menschen derart von einem Rausch zugerichtet gesehen. Er hatte das Kreuz und einige Rippen gebrochen, der Hannes; auch ein Fuss war ausgerenkt.

Da haben ihn die Gempener begraben.

Und der Herr Pfarrer hatte noch nie eine solch schöne Rede gehalten, wie dem Hannes. Eigentlich hätte er nur wenig tun sollen, aber er kannte die Gempener, und des Hannes Rausch kannte er auch.

Da blieb kein Auge trocken.

Und noch eins hatte der taube Hannes allen Gempenern voraus.

Alle, alle trauerten ihm ehrlich nach. Und den jungen, dicken Bauern, der dem Hannes die beiden Schoppen Schnaps bezahlte, hassten sie von derselben Stunde an. Hatten doch die Gempener Bauern dadurch ihr schönstes Vergnügen verloren.

Denn etwas zweites so Lustiges wie den tauben Hannes hatte Gempener nicht aufzuweisen.

Diese Novelle erscheint gleichzeitig in dem Schweizer Novellenbuch „Unterm Firnelicht“ aus dem Verlag Eugen Salzer, Heilbronn, auf das wir zurückkommen werden.

DIE REDAKTION



VILLA D'ESTE

VON KONRAD FALKE

Liebchen, komm und stütze den Arm auf die steinerne Brüstung;

Dulde, dass still sich mein Arm dir um die junge Gestalt
Lege und innig die Hand dem trauten Busen sich ründe;

Und so, dem Haupte das Haupt eintrachtverbunden gesellt,
Lass uns die doppelten Blicke tief in die Wipfel entsenden,

Die aus dem schattigen Park ragen ins silberne Blau!

Fühlst du: der stolze Palast, geflügelt und hoch uns im Rücken,
Steht verlassen und kalt, keinem Gebieter zur Lust;
In den dunklen, feuchten Gemächern schleicht die Verwesung,
Schauriges Echo verhöhnt Singen und Lachen von Einst;
Und in den säulenluftigen Erkern zur Rechten und Linken
Wohnt nur das himmlische Licht und die allmächtige Zeit!
Alles zerbröckelt; selber die Wege, die kreuzweis verwirrten,
Die uns zu Füßen so steil fallen ins Lorbeergebüsch:
Wuchernder Rasen bespinnt von beiden Seiten die Stufen,
Bis sie auf wonnigem Grund gänzlich den Blicken enttaucht.

Horch! Vernimmst du die plätschernden Brunnen im Unsichtbaren?
Grünes Geheimnis verhüllt Rauschen und Ruhen der Flut.
Ewig rastlos rinnt durch Gräben und spiegelnde Becken
Quirlend das Wasser hinab unter dem waldigen Dach,
So wie Blut in den Adern des Leibes; und wie ein Körper
Selber sich rafft und strafft gegen das lösende Nichts,
Gürtet den Garten nicht rings die hochaufragende Mauer,
Dass nicht sein bebender Schatz, süsser Erinnerung voll,
Sterbend zerfalle und breit in der heissen Ebne versiege?
Dicht aneinander geschmiegt drängen sich Stämme und Strauch:
So wie ich dich und so wie du mich umfängst vor dem Tode,
Hält sich am bergigen Hang raunend der selige Hain!
Immer vergeht er noch nicht, ihn stützt das eigne Erleben;
Aber doch fühlt er das Los, das ihm beschieden wie uns:
Wasser tranken ihn, Wasser verlassen ihn, ewig im Wechsel,
Und aus dem kühlen Gebüsch wuchs in Jahrhunderten hoch
Dort die schwärzlich-grüne Zypresse empor in den Himmel,
Fragt ihr dunkles „Warum?!“ weit durch den flimmernden Raum;
Und wie als Antwort ruhen an ihr die goldenen Träume,
Wie sie ein reifender Tag warm an den Abend verschenkt.

Fühlst du, Geliebte, die Frage? Wenn uns im Ringe der Arme
Nach genossener Lust mählich die Wallung verebbt,
Stand dir nie das ewige Rätsel gross vor der Seele:
Stets zu verlangen und stets unbefriedigt zu sein?
Stieg dir nie aus dem Herzen süsses, trauriges Sinnen,
Was für ein Schicksal uns treibt, das so beseligt und schmerzt?

Wahrlich, wenn aus dem Rauschen des Blutes dein Blick sich entflorte,
Still, wie aus Wolken ein Stern, Klarheit ins Auge dir trat:
O, dann hoben wir beide, über das Wunder der Liebe
Tief in Staunen versenkt, unsre Gedanken empor!
Frei aufatmend entschwebte der Geist dem Banne der Sehnsucht,
Schaute aus einsamer Höh' Zwei mit verschlungenem Leib;
Und wie jene, dem wehenden Winde gemeinsam gebeugten
Wipfel im silbernen Blau, dunkler Geheimnisse voll
Über dem quellendurchsungenen Park sich wiegen und neigen,
Bald in verwundertem „Nein!“, bald in ergebenem „Doch!“:
Also wiegten sich, Wange an Wange, die wandernden Seelen
Schmerzlos über dem Sein, das sie zur Liebe gebar!

Kennst du nun wieder die Landschaft? Oft schon schweifte das Auge
Über das sinkende Grün, durch den erleuchteten Hain,
Weit hinaus in die flach im Dunste verlornen Gefilde,
Süss hinsterbend im Glanz, Erde dem Himmel vermählt.
Sahen wir solches nicht beide im schlummerbeseligten Schauen?
Sieh es nun herrlich entwirkt hier in der grossen Natur!
Lange noch lass uns stehen und glücklich träumen und staunen,
Still an die Brüstung gelehnt, Arme um Hüften gelegt!
Gläubig segne die Seele, was deine Sinne erfassen:
Alles, was du erschaust, hast du schon einmal gefühlt;
All die farbige Welt will dir dich selbst offenbaren,
Dass du im Bilde erkennst, was du im Dunkel gelebt!

O der seltenen Feier, die wir in Freiheit begehen:
Unter uns flüstert die Lust, unter uns röchelt die Qual;
Wir aber senden, hoch zur lichten Terrasse erhoben,
Über die Lande den Blick, bis in die Fernen des Nichts!
Still, am schwarzen Zypressenwipfel, hängen die Träume,
Die wir aus zweifelnder Lust auf zu den Sternen geschickt —
Und über Garten und Haus und unsre verbundenen Häupter
Sinkt durch die schweigende Welt golden die Sonne hinab . . .



Das Gedicht ist den „*CARMINA ROMANA*“ entnommen, die in beschränkter Luxausgabe (mit Subskription bis 1. Dezember) demnächst bei Rascher & Cie. in Zürich erscheinen.